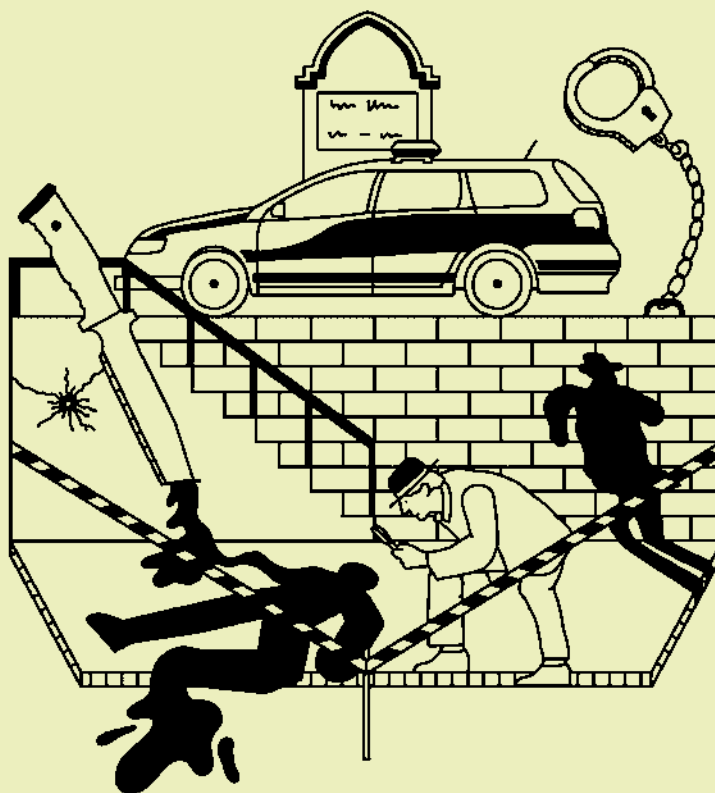


WO DIE LEICHEN SICH STAPELN

Zürich ist eine friedliche, kleine Stadt. Das hindert die ansässigen Krimiautoren nicht daran, daraus eine blutige Metropole voller Kidnapper, Mörder und Betrüger zu machen

Text Mitra Devi Illustration Jan Buchzik



Lachen Sie uns nicht

aus: Die 400 000 Einwohner Zürichs sind für Schweizer Verhältnisse viel, sehr viel. Gern beklagen wir uns über Dichtstress und Dauerstau, doch international gesehen ist Zürich ein Winzling. Das wissen wir auch. Und reagieren auf diese Tatsache mit trotzigem, kosmopolitischem *Size doesn't matter*. Was die Kriminalität anbelangt, herrschen in der Limmatstadt moderate Verhältnisse. Hier ist alles ein bisschen harmloser und wohlzogener. Lateinamerika, der Kontinent mit den meisten Verbrechen pro Kopf, bringt es mit Spitzenreiter Honduras auf 90 gewaltsame Todesfälle pro 100 000 Einwohner. Hochgerechnet auf Zürich wären dies jährlich 360 Tötungsdelikte. Tatsächlich waren es im letzten Jahr zwölf. Natürlich

ist jeder Mord in der Realität einer zu viel. Nicht aber in der Fiktion. Der Schweizer Kriminalroman erlebt einen Höhenflug wie nie zuvor. Der Zürcher erst recht. Da ritzen die Messer, sausen die Äxte und ballern die Knarren, als wäre Blutrünstigkeit das heimliche eigenössische Laster. Dem war nicht immer so.

In den 70er-Jahren war Zürich an Sicherheit nicht zu überbieten. Und an Biederkeit. Einerseits konnte man sein nicht abgeschlossenes Velo (Fahrrad) noch nach Wochen am Bellevue vorfinden, von einem wohlmeinenden Passanten sorgsam zur Seite gestellt, auf dass es keinen Schaden nehme. Ein verlorenes Portemonnaie wurde einem mit herzlichem Gruß und gesamtem Inhalt als eingeschriebenes Paket

nach Hause geschickt. Kein Bonbonpapier lag auf dem Asphalt, kein Hundedreck dampfte vor sich hin. Andererseits machten die Bars nach Sonnenuntergang die Schotten dicht. Heute ist es umgekehrt: Teile stehen gelassener Velos finden sich über die ganze Stadt verteilt. Dafür helfen die Öffnungszeiten der Szenekneipen, die mancherorts bis Sonnenaufgang reichen, über die herben Verluste von Sattel und Pedalen hinweg.

Der Wendepunkt war ein Jahrhundertraub: 1997 drangen fünf mit Pistolenattrappen bewaffnete Männer in die Fraumünsterpost ein und erbeuteten 53 Millionen Franken. (70 Millionen wären es eigentlich gewesen, doch das Fluchtauto, ein weißer Fiat, war zu klein für alle Geldkisten.) Diesen Wandel vom sicheren, sauberen Ausnahmefall zur ganz normalen europäischen Stadt machten sich die Krimiautoren zunutze. Spätestens seit der Jahrtausendwende ist es nicht mehr peinlich, in Zürcher Krimis psychopathische Serienkiller wüten zu lassen und internationale Drogenkartelle anzusiedeln. Wilde Verfolgungsszenen den Sihlquai entlang wirken inzwischen fast so überzeugend wie Schießereien in New York. Die Zürcher Mafia kann mit der sizilianischen mithalten. Und die explizit beschriebenen Autopsieszenen am Institut für Rechtsmedizin bieten tiefe Einblicke in das Innere des Menschen.

Mehrere Dutzend Krimiautorinnen und -autoren wählen Zürich als Tatort ihres Verbrechens, darunter auch einige Frömde Fötzel (Auswärtige), vermutlich weil es einem „Aarburger Auftragskiller“ oder einem „Rapperswiler Ritualmörder“ an Glaubwürdigkeit mangelt. Nichts gegen Aarburg oder Rapperswil. Das sind beides süße, idyllische Städtchen. Aber genau das meiden viele Schreibende im Land von Heidi, Alpöhi & Co.: das Süße und Idyllische. Und wenn es denn in einem Krimi schon mal vorkommen muss, dann nur als grausiger Gegenpol, um die menschlichen Abgründe noch kontrastreicher aufzuzeigen.

Petra Ivanov, mit ihrer Flint-Cavalli-Reihe schweizweit die bekannteste Krimiautorin, wählt in ihrem Roman „Leere Gräber“ den Tatort Zürichsee: „Die Hanteln waren an den Armen und Beinen eines Mannes befestigt. Frey registrierte die langen, dunklen Haare des Toten, die gespenstisch im Wasser schwebten. Sie vollführten einen seltsamen Tanz, als wären sie lebendig. Dort, wo die Augen des Mannes gewesen waren, befanden sich zwei Höhlen. Aus einer krabbelte ein Krebs, als der Lichtstrahl der Unterwasserlampe ihn traf.“

Bei Sunil Mann, der seinen Detektiv im Zürcher Stadtkreis 4 ermitteln lässt, knistert die Spannung nicht im Wasser, sondern buchstäblich im Feuer: „Der nächste Molotowcocktail durchbrach eine Fensterscheibe. Innert Sekunden hatte der Holzboden Feuer gefangen, zwei Stühle brannten lichterloh, und ein Flammenmeer loderte dort auf, wo die Burschen beim Flaschenabfüllen Benzin vergossen hatten. Stickiger Rauch verschlug mir den Atem.“

Die Freude am Schauplatz Zürich zeigt sich nicht nur in der Kriminalliteratur, sondern auch in der Filmwelt, insbesondere im Genre

Agententhriller. Zu unserem Leidwesen mogelt Hollywood jedoch gern bei den Dreharbeiten, in der Annahme, es werde niemandem auffallen: Szenen des Blockbusters „The Bourne Identity“ beispielsweise, die in Zürich spielen sollten, wurden aus Kostengründen in Prag gedreht, was auch Ortsunkundige auf Anhieb bemerken. In Oliver Stones Film „Wall Street II“ tuckern rote Straßenbahnen durch die Straßen. Doch wer Zürich kennt, weiß: Unsere Trams sind blau und nur blau. Sie gehören zum Stadtbild wie die Gondeln zu Venedig. Auf Authentizität hingegen setzte Regisseur Steven Soderbergh. Er schickte Matt Damon für die Dreharbeiten zu „The Informant!“ tatsächlich nach Zürich. Wir lieben ihn dafür.

So wie Filmemachende lustvoll der künstlerischen Freiheit frönen, so tun es auch Schriftsteller. Allerdings ohne die Tramfarben der Stadt zu verändern. Einige Autorinnen entwerfen Straßennamen, Plätze und Stadtviertel, die Zürich gern hätte, andere erfinden Firmen und Politiker mitsamt ihren Parteien, von denen noch nie jemand gehört hat. Vielen ist die seriöse Recherche jedoch ebenso wichtig wie Spannungsbogen, Action und Cliffhanger. Da stimmen die Abfahrtszeiten der S-Bahnen, der Glockenklang der St. Peterkirche und das Schaumhäubchen auf dem Cappuccino im Café Felix.

Ob rasante Thriller oder raffinierte Rätselkrimis: Auch das Publikum liebt hier das Verbrechen. Da gibt es Krimidinner, „Mordsabende“, rabenschwarze Lesungen in Buchhandlungen, auf Schiffen und an Literaturfestivals. Interessanterweise spielen in den

Storys über die Bankenstadt Wirtschaftskriminalität und Geldwäscherei eine eher kleine Rolle. Nein, da geht es ruppig zu und her. Da wird erdrosselt, ertränkt und erwürgt. Da stapeln sich die Toten.

Schauerlich beschreibt dies der Zürcher Autor Stephan Pörtner: „Da überkam es ihn. Er schlug auf sie ein. Sie lachte nicht mehr. Er würgte sie. Sie biss ihn in die Hand. Er schrie auf und ließ sie los, sie versuchte zu fliehen, rutschte aus und stürzte. Er trat auf sie ein. Immer wieder. Sie bat ihn aufzuhören, sie lag auf dem Boden, sie blutete. Er musste aufhören. Er strich ihr übers Haar, hielt ihren Kopf und schaute ihr in die Augen. Dann riss er ihn mit einem Ruck nach hinten. Es gab ein fürchterliches Geräusch.“

Mit diesem Klang im Ohr wollen wir den kriminalistischen Exkurs beenden. Sie können Zürich planlos erwandern oder mit dem Reiseführer entdecken. Zur Reisevorbereitung erkundigen Sie sich vielleicht nach aktuellen Konzerten, Opern und Theateraufführungen, planen Museumsbesuche, lauschige Bootsfahrten und Schlemmereien in Spezialitätenrestaurants. Oder Sie erlesen sich Zürich mit Krimis. Sie werden Dinge über die Stadt erfahren, die Sie diesem wohlherzogenen Winzling nicht zugetraut hätten. Mord für Mord. Leiche für Leiche.

Mitra Devi lebt als Krimiautorin, bildende Künstlerin und Dokumentarfilmerin in Zürich. Sie hat 14 Bücher veröffentlicht, darunter die bekannte Reihe mit Privatdetektivin Nora Tabani. Momentan arbeitet sie an einem neuen Dokumentarfilm